Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 16

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Bürde des Humors

Ich meine jetzt nicht einmal das leicht verbitterte ‹Trotzdem lachen›, sondern das Schreibenmüssen auf die Chance hin, daß irgend jemand irgend etwas komisch finden könnte.

Nachdem ich lange Zeit glaubte, die Schwierigkeiten, denen ich in dieser Hinsicht begegnete, seien meiner dubiosen Gesundheit und unserem noch dubioseren Klima zuzuschreiben, bin ich jetzt zur Erkenntnis gekommen, daß gewerbsmäßig hergestellte Produktion, die irgend jemanden zum Lachen veranlassen könnte, eine erhebliche Bürde sein kann.

Daß der Bajazzo zu lachen hat, ist klar. Sonst wäre der Zirkus voll enttäuschter Kinder.

Dem Conférencier, der unbedingt furchtbar lustig und witzig sein muß, mag es oft schon schwerer fallen.

Der große, komische Schauspieler (ich denke an Max Pallenberg, den größten) hat die Möglichkeit, hinter einer scharfen, sauren bis tragischen Maske komisch zu wirken, – ich sage: die Möglichkeit, denn ihm muß etwas innewohnen, was nur ganz wenigen gegeben ist und das sich einfach nicht übersetzen, noch (von mir) definieren läßt: die vis comica. (Bei uns hat sie zum Beispiel die Voli Geiler.)

Ich habe es erlebt, daß Pallenberg, müde vom abendlichen Auftreten, in Zürich ein Beefsteak mit Salat bestellte, und der Kellner sich kaum beherrschen konnte, loszulachen.

Gerade heute schickt mir eine liebenswürdige Leserin aus der Nord-West-Schweiz einen Ausschnitt aus dem ‹New Statesman›, der allerdings schon einige Monate alt ist. (Der Artikel, nicht die Zeitschrift.)

Liebes Establishment, bitte nicht erschrecken, es handelt sich keineswegs um Politik!

Der Artikel behandelt das Thema der Komik, wendet sich an den neuen Chefredaktor des ‹Punch› und stammt von Malcolm Muggeridge, der einige Jahre denselben Chefredaktorposten einnahm und jetzt soviel mir bekannt ist, in Amerika an einer großen und gutgemachten Zeitschrift mitarbeitet.

Besagter Artikel hat die Form eines Briefes an den jetzigen Chefredaktor, der sich William Davis nennt. Nun, diesem wünscht er alles Gute zur neuen Tätigkeit und versichert ihm, er, der neue Redaktor, habe zwei ganz wichtige Eigenschaften zu seinen Gunsten:

1. daß er kein geborner Engländer sei. (Er ist Deutscher von Geburt.)

2. daß er es bisher nie mit gewerbsmäßigem Humor zu tun gehabt habe. Wenn ihm, dem neuen Chefredaktor des ‹Punch› nun außerdem ein gütiges Schicksal den Sinn für Humor erspart habe, dann sei er zu beneiden, denn er werde viel weniger leiden müssen.

Er, Davis, könne vermutlich gleichmütig einem Cricket-Nachmittag beiwohnen, etwas das ihn, Muggeridge, an den Rand der Verzweiflung bringe, weil er Engländer sei.

Das gleiche gelte für ‹Punch›, bei dessen bloßem Anblick er selber immer schon vor Langeweile gestöhnt habe.

Man realisiere – und sogar als Chefredaktor – rasch, daß nichts im Punch jemals komisch war, sei oder sein werde. Selbst wenn er zu ‹seinen Zeiten› sich manchmal zu einer leisen Bemerkung aufgeschwungen habe, dies oder jenes sei eigentlich ganz komisch, habe ihn die düstere Reaktion der Redaktionskollegen schleunigst eines Schlimmeren belehrt, und er habe sich aus der Affäre gestottert mit irgendeinem gemurmelten: «Ja ja, natürlich nichts Besonderes ...» und habe hastig nach einem andern Abzug gegriffen.

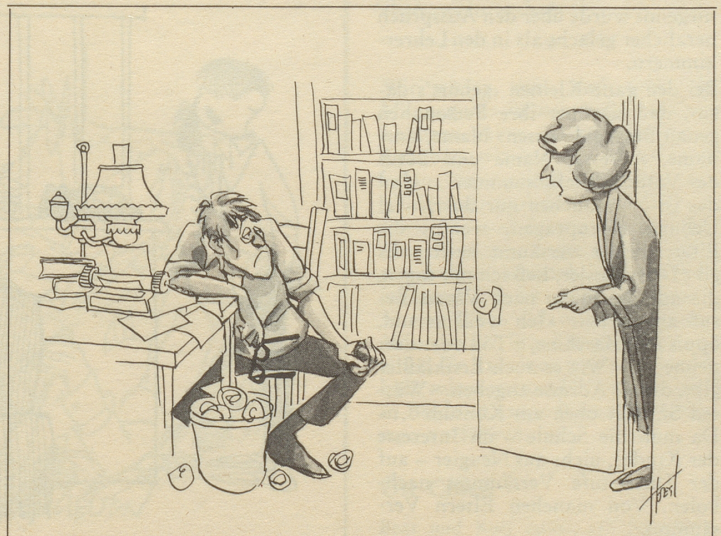
«Ich hoffe sehr», fügt er bei, «daß Sie nicht etwa Liberaler sind. Die einzigen Standorte für jemanden, der wirklich aufs Humorgeschäft eingeschworen ist, sind Anarchismus und extreme Reaktion.»

Zum Schlusse empfiehlt Muggeridge seinem Nachfolger, seine Mitarbeiter, ob Grafiker oder Journalisten, nur so oft zu sehen, wie es unumgänglich nötig sei. Und die Direktion bloß, wenn Nichterscheinen das Ende seines Postens mit sich brächte.

Schließlich wünscht er sich – in diesem «Brief an William Davis», es hätte *ihm* seinerzeit jemand all diese wertvollen Ratschläge erteilt.

Es ist ein erquickender Artikel, für alle, die nicht gewerbsmäßig mit Humor zu tun haben. Die andern stimmt er eher nachdenklich.

Bethli



« . . . eine dicke schwarze Brille genügt offenbar doch nicht, um Theaterstücke zu schreiben wie Max Frisch! »

Zur Berner Friedenswoche

Wir möchten gerne Kriege in Zukunft vermeiden. (Denn wir fürchten den Krieg.)

Wir haben Institute für Kriegsforschung, welche die psychologischen, wirtschaftlichen und politischen Ursachen zu erfahren suchen (denn wir fürchten den Krieg).

Wir haben Friedenswochen, wo wir heftig diskutieren: über unser Militär, über Entwicklungshilfe, über die Chancen gewaltlosen Widerstandes. Wir forschen, wir reden, wir beten.

Denn wir fürchten den Krieg!

Nicht so meine kleine Tochter: Sie erzählt vergnügt von Israeliten und Amalekitern: «Toll, wie die's ihnen gegeben haben!» – Wo wird unsern Kindern zum erstenmal der Krieg näher gebracht? Sinnigerweise im öffentlichen Religionsunterricht. Und hier gilt der Krieg als ‹gottgewollt›.

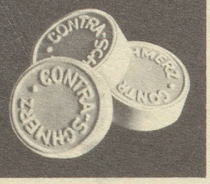
«Der liebe Gott hat den Israeliten halt geholfen gegen die bösen Amalekiter», sagt Marianne mit wichtiger Miene. Daß die Amalekiter auch Menschen waren, die eine gewisse Daseinsberechtigung gehabt haben könnten, kommt ihr nicht in den Sinn. Für sie sind die Amalekiter böse Teufel, die man aus dem Weg schaffen mußte. «Sie waren sowieso immer nur frech», sagt sie unbekümmert. (Ich nehme an, die Juden waren zur Hitlerzeit auch ‹immer nur frech›.)

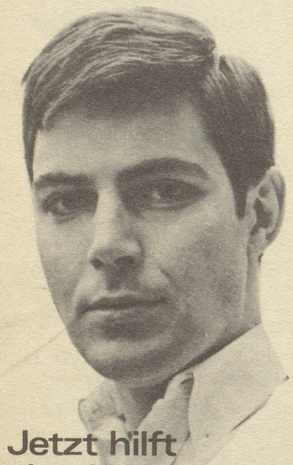
Für Kinder scheint der Krieg kein Problem zu sein. Auch ich nahm früher diese Tatsache einfach so hin und hörte gerne reden von ‹Krieg und Kriegsgeschrei›. Mit freudiger Anteilnahme verfolgte ich die spannenden Geschichten von den braven Eidgenossen, die die blöden Habsburger so genial in den See trieben! Wo sie halt ertranken – recht geschah ihnen.

Ich verstand den Krieg als eine Art Völkerball, als einen unterhaltsamen Sport, wo der Tapfere und Kluge gewann. Zu Recht gewann! Erst reichlich spät, als ich die Kriegsbriefe meines Großvaters las, der als Deutscher im Ersten Weltkrieg gefallen ist, dämmerte es mir allmählich. Das Erstaunen über die Verblendung des klugen und gütigen Mannes, der glaubte für ein hohes Ideal sein Leben einzusetzen und fremdes Leben zu vernichten,

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz





Jetzt hilft eine Hefekur mit

VIGAR

Aktivhefe-Dragées

***

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

***

bei Magen- und Darmstörungen

***

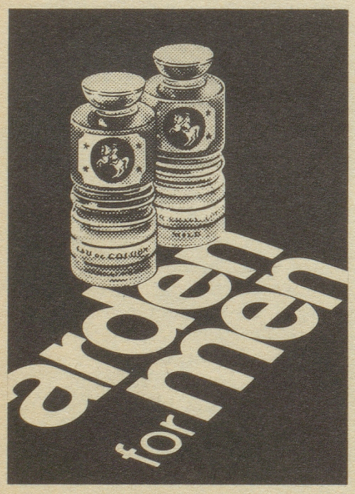
bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

***

VIGAR Aktivhefe-Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR



war riesengroß. Und das Entsetzen über die Tatsache organisierten Massenmordens war noch größer.

Und weder Erstaunen noch Entsetzen sind seither kleiner geworden.

Wir forschen. Wir reden. Wir beten – neuerdings sogar vom Mond herunter. Wäre es nicht näherliegend, endlich einmal unseren Schulunterricht zu reformieren? Was den Kindern über den lieben Gott und seine ‹zu höherem Zweck› organisierten Kriege erzählt wird, ist einfach – – entscheiden Sie selbst, was es ist!

Annemarie

Vaters Beruf – ein heißes Eisen?

Theresli hat sich über die Neugier der Schulmeister mokiert, die im Verlaufe von neun Volksschuljahren siebenzigmalsiebenmal nach dem Beruf des Vaters fragen, als ob sie ihn nicht längst im Schülerrodel eingetragen hätten, die dummen Kögen. Bethli hat nachgedoppelt mit einem Beispiel ekelhafter altjüngferlicher Familienschnüffelei von anno dazumal. Darf ich dafür sorgen, daß ‹alle beede› gehört werden können – auch die angeklagten Schulmeister?

Der Jüngste eines Primarlehrers ging zu einer Kollegin in die Unterstufe. In einer Sprechübung mußten die Knirpse zwei Sätze logisch zusammenhängen: «Mein Vater ist Maurer; er arbeitet beim Lerch.» – «Mein Vater ist Möbelschreiner; er arbeitet in der Genossenschaftsschreinerei.» – «Mein Vater ist Gießer; er arbeitet bei Gebrüder Sulzer.» ... Und da kam auch des Schulmeisters Jüngster an die Reihe und ließ sich also vernehmen: «Mein Vater ist Lehrer; er arbeitet nicht.» Der Bub meinte natürlich: nicht beim Lerch auf dem Neubau, nicht in einer Schreinerei, nicht in der Gießerei bei Gebrüder Sulzer ... Er arbeitet nicht von Hand. – Wohl nirgends wurde über den Ausspruch herzlicher gelacht als in den Lehrerzimmern.

Bei den ganz Kleinen ‹gehört's dazu›, daß sie über ihre Personalien genau Bescheid wissen: Name, Vorname, Adresse; Name und Beruf des Vaters, Telefonnummer ... Und das ist bei manchen nur durch viel Uebung einzuprägen, wenn's die Eltern bisher versäumt hatten. Es gibt Drittkläßler, ließ ich mir sagen, die auf die Frage nach Vaters Beruf antworten: «Ich weiß es nid, öppis mit Maschine, z Töß oder deet neime ...» Wie es auch Erstkläßler gibt, die als Adresse angeben: «Wüssed Si, deet oben am Konsum ...» Da muß die Schule – im Interesse der Kinder, nicht aus Neugier – auf der Unterstufe Versäumtes nachholen. Von manchen Eltern Versäumtes.

Aber auf der Oberstufe? – Ich gestehe schamrot, daß auch ich noch oft nach Angaben frage, die ich dem Schülerverzeichnis entnehmen könnte. Das hat zwei Gründe: Einmal meine Faulheit. Der schulische Bürokratius verlangt ständig Listen von Schülern, die ..., oder die nicht ..., oder die noch nicht ..., oder die gedenken zu ... ... Und immer will's Sankt Bürokratius ganz genau wissen, samt Namen und Beruf des ‹Erziehungsberechtigten›, also in der Regel des Vaters. Anstatt (unter leisem, aber dennoch unpädagogischem Fluchen) im Schülerrodel nachzuschlagen, lasse ich alle Schüler, die .../oder die nicht ..., antreten und lasse sie die nötigen Angaben herunterschnurren. Die angehenden jungen Damen und Herren nehmen's mit Humor. Einer hat mich sogar auf die Rolle geschoben. Auf meine hingeschmissene Frage «geboren?» antwortete er bescheiden: «Ich glaube, ja.» Allgemeine Heiterkeit; 1:0 für ihn. Ich replizierte: «Das ist bei dir nicht ohne weiteres anzunehmen; oft habe ich den Eindruck, du seiest eher dem Teufel vom Karren gefallen.» 1:1!

Wahrscheinlich ist die ewige Fragerei, die Theresli geißelt, ebenfalls größtenteils Bequemlichkeit, eine Abwehrbewegung gegen die Bürokraten, die immer alles bis aufs letzte wissen wollen in ihrem krankhaften Faktensammeltrieb. Natürlich gibt's auch unter der Lehrerschaft männliche und weibliche Klatschbasen und Schnüffelnasen. Aber, wo gibt's die nicht?

Zweiter Grund: Schicken Sie einmal einem Vater, den Sie aus einer unteren Stufe als ‹Prokurist› übernommen haben, etwas Amtliches unter dieser Berufsbezeichnung zu, wenn der Mann inzwischen ‹Stv. Dir.› geworden ist! Oder degradieren Sie einen ‹Meisterstellvertreter› wiederum zum ‹Dreher›, einen ‹Ang. d. Gartenbauamts› zum

Die Seite der Frau

‹Hilfsgärtner›, der er bis Ende letzten Jahres war! Gar nicht zu reden vom ‹Knecht›, der auf einem Gutsbetrieb zum ‹Städt. Miststocker› aufgerückt ist! Heutzutage wimmelt es nur so von Disponenten, Agenten, Vertretern, Inspektoren, Kontrolleuren, Vorarbeitern, Chefs von allem Möglichen und Unmöglichen, Büroangestellten (die keine Entschuldigung fehlerfrei schreiben können) und andern ‹gehobenen› Berufen. Handlanger? – Gibt's nicht mehr! Oder Hilfsarbeiter? Daß ich nicht lache! Was meinen Sie eigentlich, hä? Man ist ja schließlich kein Fremdarbeiter, oder? – Drum frage ich jedes Jahr, beim Ausfüllen des Schülerrodels, ausdrücklich nach dem Beruf des Vaters. Man erlebt da Ueberraschungen.

Verehrte Damen Theresli und Bethli! Sie sehen: Die Sache hat auch einen soziologischen Aspekt. Darf ich mich nun vom Vorwurf laster-

« . . . tut mir leid, Paula, ich kann nicht kommen! . . . ja . . . die oberste Stufe der Hierarchie . . . . »

hafter Neugier als exkulpiert und in meiner persönlichen und beruflichen Ehre wiederhergestellt betrachten? Es wäre mir eine große Beruhigung, wenn Sie mir dieses attestieren könnten! *AbisZ*

Wenn Sie sich testen wollen

... ob Sie intelligent sind, dann kaufen Sie drei Kalbsbratwürste. Wenn Sie vier Personen sind, kaufen Sie vier. Vier ganze Kalbsbratwürste bereiten Sie zu nach Rezept. Dann bringen Sie diese in der dafür vorgesehenen Platte auf den Tisch.

Wenn Sie jedem eine ganze Wurst auf den Teller legen, dann sind Sie intelligent. Wenn Sie jedem eine halbe Wurst auf den Teller legen, dann sind Sie geizig. Wenn Sie mit größter Sorgfalt die Würste teilen und jedem zwei Hälften auf den Teller legen, dann sind Sie dumm.

Ich bin dumm. Ich tat es. Ob in Gedanken verloren, ich weiß es nicht mehr.

Jedermann hätte die Geschichte vergessen, auch ich meine Gedanken an einen Tiefenpsychologen (es gibt deren mehr als Geranien in der Schweiz), wenn nicht die Sache mit den Bergschuhen passiert wäre.

Mein Mann besitzt solche und schwer sind sie auch. Beim Putzen derselben fand ich einen zusammengeknüpften Nestel, der anscheinend gerissen hatte. Ich fand das unschön und beschloß neue Nestel zu kaufen.

Am Mittagstisch unterbreitete ich mein Vorhaben den Angehörigen. «Ich nehme den Marktkorb mit, in die Tasche geht der Schuh wegen seiner Größe nicht.» – Schweigen. – Ich schaute von der Suppe auf und in zwei konsternierte Gesichter. – «Du sagtest, der Nestel habe gerissen», wiederholte mein Mann. «Hat er auch», bestätigte ich. Der Sohn fragte, «der Schuh ist also ganz?» «Ja zum Donnerwetter», die Geduld riß. «Der Schuh ist also ganz, warum nimmst du ihn dann mit?» «Wegem Muster, ich möchte die genau gleichen Nestel haben!» – Schweigen. –

«Genau wie bei den Würsten», schrie der Sohn begeistert!

Ich muß blaß geworden sein in der Erkenntnis. «Nun muß ich doch zum Psychoanalytiker.» ... «Nein, das mußt du nicht», tröstete mein Mann lachend! «Du bist nämlich nur halb so dumm!»

Angelica Arb

Die Unschuldigen

Ich spaziere in Zürich vom Hirschengraben Richtung Pfauen, als mich zwei Käsehoch anhalten. «Sie Fräulein», fragt höflich der ältere, höchstens achtjährige, blond gelockte und unschuldig dreinschauende Bub, «Sie Fräulein, chönted Si mir de Zwänzger in zwei Zääner umtuusche?» und streckt mir ein Zwanzigrappenstück mit gewinnendem Lächeln entgegen. Ich bin versucht zu fragen, wozu er denn dieses Geld brauche, finde dann aber, eine gewisse Privatsphäre sei auch einem kleinen Kind zuzubilligen und beginne gehorsam, mein Portemonnaie nach dem Gewünschten zu durchsuchen, fördere aber nur einen Zehner anstatt zwei zutage. «Lueg, ich ha nöd zwei Zääner, aber Du chasch de phalte.» Ein Leuchten geht über das Gesicht des Buben, aber noch bevor er recht «Danke villmal, Fräulein», sagen kann, stupft ihn der Kleinere ganz aufgeregt am Arm und platzt strahlend heraus: «Du, jetzt hämmer scho en Franke drißg.» V Sp

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

«Mein Konto stimmt auf den Rappen genau, wenn ich 87 Franken 34 einlege!»

Was ich noch sagen wollte ...

Der letzte (offizielle) Eunuch des letzten (offiziellen) Harems des Kaisers von China lebt, wie ich eben der Presse entnehme, noch, und zwar in Singapore. Er ist 86 Jahre alt und selbstverständlich längst emeritiert. Ich kann mich nicht entschließen zu sagen ‹pensioniert›, denn so großzügig ist der jetzige Machthaber Chinas wohl kaum.

*

Aus Brescia eine Nachricht, die fast zu schön ist, um wahr zu sein: «Dreijähriger Pudel rettet vierköpfige Familie vor dem Gastode. Er hatte schon immer sehr stark auf Gasgeruch reagiert. Jetzt kam noch dazu, daß niemand von der Familie aufstand und sich überhaupt nichts rührte, obgleich der Gasofen riechbar defekt war. Also ging der Hund und weckte mit heftigem Gebell die Nachbaren. – Soweit, so gut. Aber noch bevor er das tut, hatte er den defekten Gasofen aus der Wohnung geschafft.

Natürlich sind Pudel gescheite Tierchen, nicht wahr?

*

Wir wissen jetzt, daß männliche Mannequins immer mehr in Mode kommen. Aber es sind schwebende Epheben, wie ja auch bei den weiblichen Mannequins die meisten sylphidenhaft sind. Und doch hat sich schon hie und da jemand der ‹starken Damen› angenommen. (Ich meine jetzt, jemand von der Konfektion.) Das ist mehr als gerecht, warum sollen also nicht auch starke Männer ...? Frankreich hat bereits einen. Er hat einen großen Schnurrbart, wiegt netto 122 Kilo und wird in Bälde ‹Anzüge für beleibte Herren› vorführen.

Üsi Chind

Beat und Rolf haben ein Schwesterchen bekommen. Bald nach der ersten Bewunderung fragt Beat nachdenklich: «Jä, müend de Rolf und ich jetzt s Wienerli no mit em Margritli teile?»

rh

Die erste Fahrt im neuen Wagen ...

läßt stets jedes Autofahrerherz aufs neue höher schlagen. Und, wenn der Wagen hält, was er verspricht, dann ist das eine Flasche HENKELL TROCKEN wert – aber erst, wenn ‹er› sicher in der Garage steht.

Neue Wagen ‹tauft› man bei HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN
Ihr Sekt für frohe Stunden

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

Viel lieber

ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)